36 - 49686/B

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b29302298

Bau- und Bruchstücke

einer

künftigen Lehre von den Epidemieen und ihrer Verbreitung.

Mit

besonderer Rücksicht auf die asiatische Brechruhr.

Von

Dr. **S. L. Steinheim.**

Erstes Fragment.

Noten zum Texte der Schrift: „Geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der Asiatischen Cholera in Hamburg von J. C. G. Fricke, Dr. Hamburg, bei Perthes und Besser 1831."

Zweites Fragment.

Betrachtungen über eine „amtliche Bekanntmachung, emanirt aus der Hamb. Rathsversammlung. Den 14. Octbr. 1831."

Altona,

bei J. F. Hammerich.

1831.

Quo usque tandem?

Koninklijke Bibliotheek te 's Hage.

Verwijderd K. B.

WELLCOME HISTORICAL MEDICAL LIBRARY

Vorwort.

Die Hoffnung, einen rein-wissenschaftlichen Streit mit der Ruhe und der Freudigkeit, die man in dem Tempel des Gottes beobachten sollte, und wie er zwischen Herrn **Dr.** Bueck und mir eingeleitet und fortgeführt worden ist, beendigen zu können, ist zerronnen. Der Streit zwischen Contagion und Non-Contagion (wie ich einstweilen den gegenwärtigen des allgemeinen Verständnisses halber nennen werde) greift rasch und tief ins praktische Leben ein, und darf, wo man Rücksichten mitzureden erlaubt, die sich auf die Nützlichkeit des Ausfalls beziehen, nicht mehr mit den Waffen bloßer Milde geführt werden. Da, wo der Wahrheit von dem, was profitabel ist, Abbruch werden soll, stellt sich

ihr warmer Vertheidiger schon geharnischt in die Schranken; da aber, wo noch dazu das Wohl und Wehe von tausend Familien in Gefahr geräth: da tritt er gerüstet mit allen guten Waffen in vollem und edlem Zorne auf.

Meine Freunde und meine Gegner mögen hienach mich und meine Schrift beurtheilen.

Altona, den 12. Novbr. 1831.

Dr. **Steinheim.**

Erstes Fragment.

Noten zum Texte der Schrift: „Geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der Asiatischen Cholera in Hamburg von J. C. G. Fricke, Dr. Hamburg, bei Perthes und Besser 1831.“

Als vor etwa einem Menschenalter und darüber ein berühmter Anatom seine Schrift vom Sitze der Seele herausgeben wollte, ersuchte er den alten ehrwürdigen Kant um eine einführende Vorrede. Kant schrieb sie, und stellte sie dem Anatomen zu. Sie enthielt eine feine Widerlegung desselben Büchleins über den Sitz der Seele. Aber die gutmüthige pathologisch-anatomische Seele verstand das nicht, und ließ richtig die Kantische Widerlegung vor das Buch, als Einleitung, setzen. Etwas Aehnliches liegt abermals vor, und zwar in der bei Perthes und Besser in Hamburg erschienenen Schrift des Herrn Dr. Fricke „nach Acten und amtlich angestellten Untersuchungen“ betitelt: Geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der asiatischen Cholera in Hamburg. Wer die Vorrede zu dieser „Geschichtlichen Darstellung“ nicht überschlägt, sondern sie mit Bedacht liest, und sodann zur Einleitung übergeht, dann etwa mit oder ohne Uebergehung einiger, den fraglichen Punkt der Verschleppung nicht berührender Mittheilungen, meteorologischer und anderer Tabellen, Pag. 23 bis 30 vergleichend durchgeht: dem wird es

höchstwahrscheinlich so ergehen, wie dem Schreiber Dieses. Er wird schnell wieder zur besagten Vorrede zurückgehn; sie abermals, und wiederholt ansehen, betrachten, und sich fragen: Träumst du, oder wachst du? Wie? aus Thatsachen, nach Acten und amtlich angestellten Untersuchungen, die das lauteste Zeugniß gegen die Annahme, „daß sich die asiatische Cholera nicht durch Ansteckung „oder Einschleppung, sondern unter der Vereinigung von „uns bis jetzt unbekannten Verhältnissen, erzeugt und „ausgebildet habe", wie es pag. VI et VII. lautet, ablegen, will Herr Dr. Fricke den Beweis führen? Gewagtes Unternehmen, das et ab hoste consilium! Ja, wenn Herr Dr. Fricke aus den vorliegenden Acten, wie der Schreiber Dieses, den Beweis zu führen unternommen hätte, daß sich die Seuche nicht in Hamburg freiwillig, ohne Einschleppung und Ansteckung entwickelt habe, das würde jedermänniglich eingeleuchtet haben. Aber gerade das Gegentheil; das muß befremden.

Ich habe mich hiemit anheischig gemacht, aus denselben Gründen und Thatsachen, aus welchen Herr Dr. Fricke es ableitet, daß die Cholera morbus nicht eingeführt, sondern in Hamburg aus freien Stücken entstanden sei, klar darzuthun, daß sie grade umgekehrt, nach diesen Thatsachen, ansteckend und auch eingeführt sei; das habe ich versprochen und will es auch vollführen, nachdem ich mich noch einige Zeit bei der, in der Sprache der Zuversicht, abgefaßten Vorrede aufgehalten habe. Wir wollen erst sehen, mit welchem Grade der Evidenz der geehrte Herr Dr. Fricke, aus den Gründen Für, das

Urtheil Wider gefolgert habe. In der That wird mancher mit mir die Energie des Charakters in dem Manne bewundern, und nicht Wenige werden einstimmig mit mir ausrufen: wenn der Mann einen falschen Schluß aus wahren Prämissen mit so vieler Kühnheit der Gelehrten-Welt vorzulegen im Stande ist: mit welcher Giganten-Macht wird derselbe erst wahre Schlüsse aus wahren Prämissen vertheidigen! Wie mancher wird bedauern, daß so viel Muth und Entschlossenheit verlohren geht.

Während im Umkreise von etwa 30 Meilen (bis Magdeburg an der Elbe) von Hamburg keine Cholera herrschte, zeigte sie sich im Anfange Octobers (am 6ten) in seinen Ringmauern. — Ihr sollen eigenthümliche Krankheitserscheinungen vorangegangen sein, wie sie auch an andern Orten, wo diese Seuche erschien, ihr vorangegangen sind. Allein diese Vorläufer könnten auch zufälliger Natur gewesen sein. Auch konnte man von der Strenge des Cordons eine mögliche Abwehr der Seuche erwarten. Indeß machten sich doch alle Aerzte auf ihr Erscheinen gefaßt, und so erschien sie denn auch richtig. Nach diesen Andeutungen, heißt es ferner, schien den Einzelnen die Beantwortung der hoch-wichtigen Frage: Wie und auf welche Weise die Cholera hier entstanden sei, zum Theil schon erledigt, und es blieb nur noch die Aufgabe übrig, eine einfache Darstellung der Thatsachen, den Ausbruch der Krankheit betreffend, mit der strengsten Wahrheit und selbst in die kleinsten Details verfolgend, zu veranstalten, um dadurch die An-

ſicht, daß die aſiatiſche Cholera nicht durch Anſteckung oder Einſchleppung bei uns zu entſtehen nöthig gehabt, ſondern ſich hier ꝛc. ꝛc. Dieſe Aufgabe iſt der Zweck folgender Blätter. So heißt es in der Vorrede.

Sollte jemand nun auf die Vermuthung gerathen, der Herr Dr. Fricke ſei im Grunde ein eifriger Contagioniſt, und habe durch eine feine Ironie, die jedoch keinen um- und einſichtigen Leſer auch nur einen Augenblick in Zweifel über ſeine wahre Anſicht laſſen kann, ſeinen Gegnern, den Non-Contagioniſten, zu denen auch der Schreiber Dieſes, wenigſtens in gewiſſer Beziehung, ſich zählen muß, den empfindlichſten Streich verſetzen wollen: ſo dürften wir dieſen nur auf die ſehr ernſthafte Folgerung und Mahnung an die Regierungen hinweiſen, „doch ihre Sperranſtalten eingehen zu laſſen“ um ihn zu überzeugen, daß Herr Dr. Fricke wirklich kein Contagioniſt ſei; und ſo mag dieſer Leſer ſich von Neuem verwundern über ſeinen Irrthum, und den Grund deſſelben. Was mich betrifft, ſo bin ich völlig von meinem Zweifel an die Contagioſität der Cholera, nachdem ich die „Geſchichtliche Darſtellung“ des Herrn Dr. Fricke geleſen und wiedergeleſen habe, ſo völlig, geheilt, daß ich, ſobald ich jemals wieder von Neuem in Unglauben verſänke, nur dieſer Schrift mich zu erinnern bedarf, um ſogleich wieder das wahre Verhältniß der Dinge klar einzuſehen.

§. 1.

Was dem Ausbruche der Cholera in Hamburg voranging.

S. die Einleitung p. 1.

Die Krankheit nähert sich, und bricht im Augustmonathe in Berlin und Stettin aus. Die Befürchtungen einer Verbreitung über Norddeutschland wurden mit Recht gehegt, und man traf allerhand Vorkehrungen zur Abwehr sowohl, als auch zum Empfange der Seuche.

Bemerkung. Man erwartete die Krankheit auch hier, weil sie unaufgehalten fortschritt. Hatte man sonst einen Grund, die Seuche zu erwarten? — Etwa die in der Vorrede angedeuteten eigenthümlichen Krankheitserscheinungen, die ihr hier wie an andern Orten vorangegangen sein sollen? — Und welche waren, worin bestanden denn diese eigenthümlichen Krankheitserscheinungen? — Seit dem Winter 1825 auf 1826 herrschte ein gesteigerter gallichter Charakter in der pathologischen Natur. Dieser ging deutlich hervor in den verderblichen Marsch-Epidemien des Jahres 1826, als Folgen der Ueberschwemmungen an den Küstenländern der Nordsee, und auch noch in diesem Jahre in dem verheerenden Stoppelfieber der nördlichern Länder Dännemarks. — Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß hier, wie dort, Seuchen aus deutlich nachweisbaren klimatischen Elementen hervorgegangen sind, die, wiewohl gesteigert, doch immer den bekannten Krank-

heitserscheinungen conform waren; z. B. das Marschfieber; dies herrschte zwar tödtlicher und verbreiteter, war aber doch immer ein Marschfieber, ein Fieber, wie es oft, selbst jährlich, vorzukommen pflegt, damals aber durch potenzirte Ursachen energischer und extensiver auftrat. Also verhält es sich auch mit dem sogenannten Stoppelfieber, das schon durch seinen Namen als ein gewöhnliches Herbstfieber bezeichnet wird. Alle diese Krankheiten konnte man erwarten, wo man ihre Elemente sich zusammenfügen sah, man konnte sie aus geringeren Vorläufern sich entwickeln, und unter den begünstigenden Umständen nach und nach zu ihrer endlichen Höhe heranwachsen sehen. — Wie aber steht es um die asiatische Cholera? Keiner, auch der verzweifeltste Anticontagionist, kann die ganz eigenthümliche Natur dieser Krankheit in Abrede stellen. Sie ist so sehr in sich abgeschlossen und fremdartig, daß man ihr nur misbräuchlich den Namen **Cholera morbus** ertheilt hat. Nur einer oberflächlichen Beobachtung ist es zuzuschreiben, daß sie diesen Namen in Ostindien erhalten hat, da sie sich doch auch dort, selbst an dem Orte ihres Ursprungs, von der daselbst gewöhnlich mit diesem Namen bezeichneten Krankheit eben so unterschieden hat, wie sie sich noch heute, hier in Hamburg, von ihrer Namensschwester unterscheidet. Man könnte mit eben so vielem Recht den Scharlach eine **Cholera** nennen, indem auch bei ihm dasselbe Symptom häufig, sehr häufig, fast so häufig wie bei der asiatischen Cholera, vorkommt. Ich verweise auf die durchdachte und

scharfsinnige Vergleichung beider Krankheiten von meinem Freunde, dem Herrn Dr. Assing, abgedruckt im Hufelandschen Journal für pract. Arzneikunde (Augustheft d. J.). Derselbe äußerte sich späterhin gegen mich über diesen Gegenstand dahin: Er habe dazumal, als er diese Parallele niederschrieb, beide Krankheiten für einander ähnlich gehalten, nunmehr aber, nachdem er sie mit eignen Augen gesehen habe, würde es ihm nicht mehr in den Sinn kommen, einen diagnostischen Apparat aufzusuchen, da beiderlei Krankheiten kaum eine Aehnlichkeit mit einander hätten. Das ist das Urtheil eines Arztes, der seine Kunst versteht. — Und nun frage ich, welche krankhafte einleitende Vorbedeutungen der Cholera hier, wie andrer Orten, dem tiefer Blikkenden sich dargestellt haben können? Ist es die Cholera nostras, und ist die Asiatische aus ihr entstanden? Allerdings war die Cholera nostras häufiger und selbst im Winter vorigen Jahrs auf eine ungewöhnliche Art ziemlich verbreitet. Allein diese war die Folge der oben schon beregten allgemeinen biliösen Constitution, und aus ihr das völlig fremdartige asiatische Gebilde sich entwickeln lassen, beruht entweder auf dem directen Irrthume, die asiatische Cholera sei nur die gesteigerte einheimische; oder in dem indirecten einer äquivoquen Erzeugung, wie man wohl ehemals abentheuerlicher Weise durch Paarung des Unähnlichsten Ungeheuer und Lindwürmer entstehen ließ. Solcher Wahn ist denn doch wohl bei der Fackel einer gesunden Physiologie geschwunden! — Ich frage so: Wenn ein berühmter

hamburger Botaniker den hochlöblichen Senat bewegen wollte, einige Wucherblumen, die oenothera biennis, das erigeron Canadense für freiwillige Erzeugnisse unseres Bodens zu erklären, weil man die Wege ihrer Einschleppung nicht nachzuweisen vermöge: würde dieser Anmuthung wohl Genüge geleistet werden! Oder würde nicht jeder vernünftige Mann den Kopf schütteln und fragen: ist es denn auch dort mit der altera pars Petri ganz richtig bestellt? Wollte er nun gar uns glauben machen, der Nelkenpfeffer und die Kokusnüsse wüchsen auf den Linden in der Reperbahn: was würde man hiezu sagen? Und doch ist grade derselbe Ausspruch enthalten in dem beregten Urtheil: daß die asiatische Cholera von selbst in Hamburgs Ringmauern sich erzeugt habe. Die Cholera Europaea ist so wenig als eine Vorläuferin, oder eine Mutter der asiatischen zu betrachten, daß sie vielmehr ganz in ihrer Art, neben derselben, ohne Gefahr zu drohen, vorkommt und verläuft, wie zwei durchaus verschiedene Uebel. Ja, sie hat sich, statt sich gegen die Zeit des Herannahens der asiatischen Brechruhr zu steigern, und an Ausdehnung zu gewinnen, mehrere Wochen vorher seltner gemacht, und hat sich immer durch einige Brausepulver leicht beseitigen lassen. Diese Thatsache beweist mein, seit dem September 1830 in dieser Rücksicht geführtes, Journal. Ich war eben deshalb so besonders aufmerksam auf den Gang dieser europäischen Cholera, weil ich selbst auch von dem Wahne, als steigere sich unsere einheimische Krankheit

zur ausländischen, befangen war, einen Wahn, den ich nach und nach fahren ließ, und den zuletzt die Gründe des Herrn Dr. Fricke für die Non-Existenz der Contagion in der asiatischen Cholera, vollkommen niedergeschlagen und vernichtet haben.

Vielleicht aber sind andere, eigenthümliche Krankheitserscheinungen mit den Andeutungen des Herrn Dr. Fricke gemeint? Vielleicht die Influenza, die diesen Sommer über Rußland und Preußen bis zu uns gedrungen ist? Ich kenne einen der tiefer-blickenden Non-Contagionisten, der nicht abgeneigt schien, auch die Influenza als Vorläufer der asiatischen Seuche zu betrachten. Mancherlei Gründe aber haben ihn später von diesem Irrthume zurückgebracht, unter welchen wohl der vornehmste der gewesen sein mögte, daß auch dieser Vorläufer diesmal, wie gewöhnlich, fremdartigen Ursprungs, und sein Eindringen auf zweifelhaften unbekannten Wegen geschehen sein mußte. Diese Influenza ist zu wiederholten Malen hier erschienen, und hat sich, so weit die Beschreibungen reichen, fast ohne Ausnahme auf dieselbe rapide Weise, in derselben Richtung und in gleicher Eigenschaft über Europa verbreitet wie diesmal. Sie wurde als eine cyklische Krankheit von Dr. Mohs betrachtet und in dieser Voraussetzung für die Jahre 1822 oder 23 angekündigt. Sie entwickelte sich sodann ein Mal topisch in diesen Städten, nämlich im Winter 1825–26, wo sie dann erst im Sommers-Anfang wieder verschwand. Dießmal hat sie sich allerdings nach ihrer gewohnten ältesten Art verbreitet, ist aber der Cholera,

die ihr bis Warschau den Vorsprung abgeschlichen hatte, von dort aus im Fluge vorbeigeeilt; hat daselbst, unabhängig von ihr, ihren eignen Verlauf gemacht, und, obwohl daselbst während der Herrschaft der Cholera grassirend, hat sie sich bis nach Frankreich hin, rein von aller Beimischung, und von jedem ihr Fremdartigen frei erhalten. Sie als Präliminarseuche der Cholera anzusehen, wird demnach durch keinen einzigen hinlänglichen Grund gerechtfertigt.

Wenn nun aber die zerstreueten Herbstfieber, oder die einheimische Cholera, oder die Influenza vernünftiger Weise eben so wenig als Vorläufer der asiatischen Cholera angesehen werden können, als ein Haselnussreiches Jahr eine Vorbedeutung sein kann, daß wir nächstens auch Kokosnüsse auf der corylus avellana wachsen sehen werden: so ergeht denn die Frage an den, auf tiefe Naturerscheinungen hindeutenden Herrn Dr. Fricke, welche Vorbedeutungen er denn eigentlich gemeint habe?

Eben fällt mir ein, er könne vielleicht die ganze meteorologisch-geologische Beschaffenheit des bisher heimgesuchten Europas bezeichnet haben. Aber, du lieber Himmel! da sind wir ja ganz verlassen. Der Barometer giebt eine gemäßigte Luftspannung und wenig Schwankungen, die Temperatur war sehr vertheilt und ebenmäßig, der heitern Tage viel mehr, und, was das schlagendste ist, die Zahl der Kranken minder, als die des vorigen Jahrs. Wäre es aber auch wahr, und hätte dieses meteorologische Wesen sich ganz besonders

gestaltet, selbst so, daß etwas ganz Eigenthümliches und Furchtbares zu erwarten gewesen wäre: welche Berechnung, die sich nur einigermaßen mit den Ansprüchen einer gesunden Logik verträgt, hätte sich berechtigt gefunden, ein asiatisches Produkt, und noch dazu ein ohne Vergleichung furchtbares, giganteskes, eigenartiges, in den Ringmauern Hamburgs zu erwarten. Ich frage abermals, findet sich denn irgend ein Analogon, irgend ein Beispiel in den Annalen der Naturgeschichte, das uns zu solcher freventlich-abentheuerlichen Annahme auch nur entfernteſt bestimmen könnte? Ist die Verbreitung der Thier- und Pflanzenwelt ein Zeugniß dafür? Oder sind sie alle bedauernswerthe Thoren, die dem Vaterlande unsrer Cerealien und Leguminosen ꝛc. nachspüren, statt frisch weg von der Leber zu behaupten, die Bohnen und Erbsen sind „unter der Vereinigung von uns bis jetzt unbekannten Verhältnissen“ in und um Hamburg entstanden. Diese Behauptung möchte, nach dem herrlichen und lehrreichen Verein des vorigen Herbstes, ein wenig hart klingen, und ein dissonirender Nachhall jener schönen Septembertage Hamburgs sein.

Gleichviel! wir lassen diese Vorläufer, die uns der Herr Dr. Fricke wahrscheinlich noch evidenter und anderer Art nachweist (denn Andeutungen führen, wie es eben geschehen, auf die unrichtigen und unhaltbaren Momente, z. B. die Cholera morbus, und die Influenza, oder unsere climatischen Einflüsse) einstweilen auf sich beruhen, die Thatsachen zu betrachten, die aufs eindringlichste für die Verschleppbarkeit und Ansteckungs-

kraft der Cholera Asiatica zeugen (vom Letzten bin ich, wie gesagt, erst nachdem ich die geschichtliche Darstellung gelesen, überzeugt worden) und woraus eben die Vorrede es deducirt, daß sie sich in Hamburgs Ringmauern erzeugt habe, und daß nur noch die naturhistorische Kleinigkeit zu erledigen wäre, nämlich, die Elemente aufzusuchen, aus denen sich ihr originäres Entstehen in Hamburg klar und bestimmt nachweisen lasse.

---

§. 2.

Was vor dem Ausbruche der Seuche in und um Hamburg geschah.

S. Einleitung p. 1 und 2.

Die Vorkehrungen, die Schifffahrt der Oberelbe betreffend, welche unterm 10. September und früher, nach der bereits am 4. Juni v. J. erfolgten Communikation mit der königl. großbritt. hannöverschen Landdrostei zu Lüneburg (unterm 15. August) angeordnet waren, wurden vom Senat unterm 12. Septbr. dahin geändert, daß alle Elbkähne und Elbschiffe zugelassen werden sollten, vorausgesetzt, daß solche die preußischer Seits angeordnete Contumaz abgehalten hätten und mit gehörigen Gesundheitsscheinen versehen sein würden. Rechtfertigung dieser dem Handel so nützlichen Maaßregel, durch die Vorsicht der preußischen und hannöver-

schen Regierungen, von denen die Letzte den Grundsatz, „den so wesentlich nützlichen Grundsatz“:

Die Verbindung der Nachbarländer so wenig als möglich zu stören

aufstellte; und demnach (hört!) wurde die Sperrung des Königreichs Hannover, und namentlich die des Elbstroms so gut wie gänzlich wieder aufgehoben.

Bemerkung. Und daraus folgt: daß die Seuche unmöglich eingeschleppt sein könne! — Wo hat Herr Dr. Fricke diese entsetzliche Logik her? Oder sollte der Nachsatz von den Instructionen des Wachtschiffes auf Seestacht, mit so großer Umsicht (ne quid detrimenti capiat (scil. in re facienda) respublica) abgefaßt, die fast gänzlich aufgehobene Elbsperre, wieder gut machen?

Indeß, wozu dieser Hinweisungen auf die „wesentlich nützlichen Grundsätze“ der Regierungen, wenn wir die klarsten und legitimsten Thatsachen, Data, haben gegen die nur derjenige etwas Erhebliches vorbringen kann, der den Versuchen Flourens zum Opfer gedient und einen Theil seines Seelensitzes verlohren hat. Auf Data, im kalendarischen Sinne, kommt es hier an, und diese müssen in ein helles Licht gesetzt werden. Am 10. September wurden Vorkehrungen die Elbschifffarth betreffend, nach einer früheren Communication vom 4. Juni mit der hannöv. Regierung. (Wohlgemerkt am 10. September!) und eine noch schnellere unterm 15. August. — (Was heißt dies? Wie ist dieser Passus zu verstehen?) Am 4. Juni wurde

mit der hannöverischen Regierung wegen einer Elbsperre communicirt, und eine noch schnellere Communication mit der lüneburgischen Landdrostei gepflogen (am 15. Aug.).—

War denn die Communication vom 4. Juni langsamer Natur, oder doch nicht schnell genug? Und worin schnell, als bloße Communication, oder in der Ausführung von nöthigen Maaßregeln? — Das entziffre, wer kann. —

Nachdem man nun am 10. September (nicht volle 14 Tage nach dem Ausbruche der Seuche in Berlin!) die „Vorkehrungen die Schifffarth der Oberelbe betreffend" angeordnet hatte, wurden sie vom Senate unterm 12. September, also zwei Tage später, dahin umgeändert, daß alle Elbkähne und Schiffe zugelassen werden sollten, vorausgesetzt, daß solche die königl. preußische Contumaz abgehalten und mit Gesundheitspässen versehen sein würden. Daß nun von Seiten Preußens zwischen Magdeburg und Hamburg eine wohleingerichtete Contumazanstalt am 10. oder 12. September bestanden habe, die ja nur für dies Land selbst den Zweck haben konnte, daß die Cholera nicht exportirt werde — eine Humanität, auf welche sich noch kein einziger Staat je ertappen ließ — weiß ich nicht. Aber, hätte sie auch existirt, so befand sie sich doch immer in einem inficirten Lande, und man pflegt doch, wenigstens bei andern wohleingerichteten Pestcontumazen, es so zu halten, daß sie nicht auf türkischem, sondern auf ungarischem Grund und Boden errichtet werden, d. h. man legt sie auf dem Orte an, der, unverdächtig

ist, und zu dem Lande gehört, das sich vor dem andern durch Absperrung schützen will. Hat nun endlich gar die hannöverische Regierung, wie Herr Dr. Fricke ihr nachrühmt, den „so wesentlich nützlichen Grundsatz“ (p. 2.)

„Die Verbindungen der Nachbarländer so wenig als möglich zu stören“

unumwunden ausgesprochen, und ist, wie Herr Dr. Fricke ferner sich ausdrückt, „die Sperrung des Elbstroms so gut wie gänzlich wieder aufgehoben worden“ so frage ich jeden Menschen mit fünf gesunden Sinnen — und wenn ihm auch einige fehlten — ob daraus nun mit Klarheit der Schluß folge, daß die Seuche nicht eingeschleppt sein könne?

Was denkt Herr Dr. Fricke von seinen Lesern? Was muthet er ihnen zu? — Oder hat er wirklich, wie schon oben entfernt vermuthet wurde, daß er innerlich von der Einschleppung und Contagiosität überzeugt, durch einen besonders scharfen rhetorischen Fechterstreich seine Gegner niederschlagen wollte, indem er sich für ihren Bundes-Genossen ausgab, hier die geheime Absicht, die Sperrcordons in ihrer ganzen Blöße darzustellen?

Allerdings ist es gut, die Thatsachen in so frischem Andenken, in aller ihrer Seltsamkeit, der Geschichte zu übergeben, damit ein so großes Mittel, wie die, seit mehreren Jahrhunderten, bewährt gefundenen Contumaze, nicht das Opfer einiger Krämergewissen werden mögen! Man lasse es drucken und erzähle es weit und breit,

man schreie es der Nachwelt in die Ohren, wie freventlich man mit einem großen Mittel und mit der Gesundheit ganzer Völkerschaften sein Spiel getrieben hat. — Entweder besteht der Grundsatz, daß die Seuche nicht verschleppbar sei: so mache man gar keine Anstalten; oder sie läßt sich verschleppen: so vollführe man sie in aller Strenge und Gewissenhaftigkeit. Wohlgemerkt, daß man gezwungen ist, sie solange für verschleppbar zu halten, als das Gegentheil nicht bis zur Evidenz, und nicht auf die absprecherische Weise mancher Noncontagionisten, dargethan ist. Denn auf die Negation eines, oder auch vieler, Männer hier die Position der Andern zu vernichten, wenn durch Verwerfung ein viel größeres Unglück, als durch die Annahme herbeigeführt werden kann, ist ein unvergleichbarer Frevel. Ist aber an der Bequemlichkeit des Handels und Wandels mehr gelegen, als an dem Leben von Millionen, warum macht man sich überhaupt so viele Gène mit dem Levantehandel, und gegen Westindien? Nur nehme man keine halbe Maaßregeln, und sage hinterher, sie haben viel gekostet, ergo waren sie gut, und haben nichts geholfen, ergo läßt sich die Krankheit nicht absperren.

Wenn nun „die eigenthümlichen Krankheitserscheinungen“ sowohl die der asiat. Cholera vorangegangen sein sollen, als auch die Sperranstalten, die Hamburg schützen sollten, von einerlei Bedeutung, d. i. von keinerlei, gewesen sind, so haben wir uns ferner nach der wirklich treuen Geschichtser-

zählung des Ausbruchs und der Verbreitung der Seuche in Hamburg umzusehn. Wahrhaft treu, wiederhole ich, wie jener Richter; er sprach zum Ersten der seine Sache vortrug: mein Freund, wie du sprichst, hat dein Gegner Recht; laß den Gegner kommen, vielleicht hast du Recht.

---

§. 3.

Was nach dem Ausbruche der asiat. Cholera in Hamburg geschah.

Von pag. **2** bis **23** ist die Relation aller aufs Innere des hamburgischen Freistaats bezüglichen Anstalten, Lage Hamburgs, Statistik, Witterungstafeln von vorigem und diesem Jahre, mit recht anziehenden Anmerkungen begleitet, zu lesen. Von der Seite 23 an ist der Ausbruch der Cholera in Hamburg beschrieben.

Nachdem in der Quarantainestation, Geesthacht, der Schifferknecht Zepernick an einer verdächtigen Krankheit verstorben war, und nachdem die gerichtliche Leichenöffnung den Ausspruch gethan, daß hier kein Cholerafall Statt gehabt hätte, wurde das Schiff das seit dem 23. Sept. unter Quarantaine lag, den 5. Oct. entlassen, (soweit der Text), also schon nach 12 Tagen. Es war noch fast allenthalben der Fall, und daß es der Fall allenthalben sein mußte, ist erklärlich genug, daß die ersten, oder doch der erste Cholerafall etwas Zweideutiges hatte. Man hält das ominöse Urtheil gern solang,

als möglich, zurück; Niemand will der erste sein, der es fällt; auch kennt man den Gegenstand noch nicht aus eigner Erfahrung. Kurz, es ging hier wie allenthalben. Einen deutlichen Beweis liefert das ärztliche Gutachten auf der Seite 38, wo zwei achtbare Aerzte sich noch immer nicht schlechthin zu erklären entschlossen fühlten, und von denen der Eine doch die Cholera Asiens gesehen hatte. — Wie, wenn nun wirklich der Zepernick in Geesthacht, den kein Arzt während der Krankheit beobachtete, und bei dem bloß die Leichenöffnung entscheiden mußte, und wo diese zwar von sehr achtbaren, indeß mit Choleraleichen nicht bekannten, Aerzten verrichtet werden mußte: wie, wenn dies doch keine bloße chronische Diarrhoe, sondern eine asiatische Cholera gewesen wäre? —

Allein ich will weder das Eulogium (p. 24 Anm.) beleuchten, noch überhaupt auf diese Ahnung einigen Werth legen. Ich will vielmehr die einzelnen angegebenen Fälle der Seuche nach einander durchgehen. — Am 6. Oct. erkrankten in der Bettlerherberge, der tiefe Keller genannt, Peter Petersen, ein Herumtreiber und Säufer, und starb an der asiat. Cholera. Diätfehler waren vorgefallen.

Bemerkung. Die Diätfehler waren hier wohl tagtägliche Ereignisse; aber in allen (mindestens) 40 Jahren seines liederlichen Lebens (er starb 65 Jahr alt) ist er erst im Jahre 1831, nachdem die Cholera von Berlin nach Magdeburg längst gedrungen war, am 6. October, mit der asiat. Cholera befallen worden. Es mußte doch

wohl zu den gewöhnlichen Diätfehlern ein Etwas hinzutreten, um daraus die Cholera asiat. zu machen. Und wie müssen wir dieß Etwas wohl nennen, wo es suchen? Hat denn seit dem mehr als 1000jährigen Bestehen Hamburgs, unter den vielfältigen Diätfehlern, die in aller der langen Zeit daselbst vorgefallen sind, irgend ein liederlicher Säufer, Kartenleger und Bettler diese asiatische Pest sich zugezogen? Ich frage jeden Noncontagionisten auf seine Wahrheitsliebe, ob er sich zu behaupten getraue, derselbe Bettler habe unter gleichen Umständen noch vor einem halben Jahre sich durch ähnliche, und ärgere Diätfehler, diese asiat. Cholera in Hamburgs Ringmauern zuziehen können?

Nach der Lebensbeschreibung war besagter Petersen auf keinen anderen Fahrzeugen gewesen, als denen an der Holzbrücke, Brocksbrücke und den Vorsetzen. — Wie war dies denn nach seinem Tode mit historischer Gewißheit auszumitteln? Von wem, und wie ist diese Aussage geschehen? —

Der tiefe Keller wird beschrieben. 800 Fuß vom Hafen entfernt. Die Straße, in der er liegt, wird als reinlich geschildert (p. 26). Er war mit Betten nicht überfüllt, und es ließ sich keine üble Ausdünstung verdorbner Gase besonders bemerken. Dabei sind geräumige Höfe und Gartenplätze, unbeengt, angränzend. In dem Keller wohnten 41 Personen; meist solche, die nur die Nacht dort schliefen, und der Wirth sorgte besonders für die Reinlichkeit. — Aber gesetzt, in dem Keller wären alle Elemente zur Erzeugniß einer ansteckenden

Krankheit vorhanden gewesen, welche hätte nach den Erfahrungen von Jahrhunderten wohl entstehen können; eine fremdartige, eine asiatische; oder eine einheimische, bekannte; die cholera, oder der Typhus? Kunstgenossen aller Secten, ich fordre eine Antwort! — Ist denn auch überhaupt cholera Folge von Unreinlichkeit oder Unmäßigkeit? Ist sie nicht auch auf andere Veranlassungen ausgebrochen, nach Erkältungen, Aerger? Oder sollen wir endlich den vomitus heluonum ein Species der asiatischen Cholera nennen? — Ist aber die Krankheit, wie Herr Dr. Fricke will, oder zu wollen scheint, in dem Keller selbst, aus dort vorhandenen, uns noch unbekannten, schädlichen Einflüssen entstanden, und sind nach und nach, eine nach der andern, mehrere Personen genau von dem nämlichen Uebel in diesem Keller aus der Bettlersippschaft befallen worden: so haben wir ja eben eine Krankheit, die man bis auf den heutigen Tag eine Contagion genannt hat, und trotz dem Verdict: es soll Schismam heißen! auch noch fernerhin so nennen wird.

Nachdem Herr Dr. Fricke uns nun eine naturgemäße Entstehungs-Geschichte einer Contagion vorübergeführt hat, nimmt es uns Wunder, wie er dennoch ein so eingefleischter Non-Contagionist dabei sein könne. Ganz anders hätte es sich verhalten, wäre die Seuche im Hafen selbst, auf den Schiffen, oder in andern Stadttheilen zugleich ausgebrochen. Aber nein! In einer Bettlerkneipe, nach Diätfehlern bricht sie aus, und pflanzt sich fort. Das Räthsel löst sich bald zu Gunsten des

Historikers; denn auch an andern Orten zeigt sich die cholera, und zwar zweitens an einem Schiffszimmermanne, Namens Heuer (am 8. Oct., also doch nachdem die Seuche schon zwei Tage in Hamburg ausgebrochen war). Er hatte bei dem Schiffzimmermeister (hier Baas genannt) Meyer, auf dem Hamburgerberge gearbeitet; der wenig Tage später (am 9. wurde dieser mit Diarrhoe befallen, und am 11. starb er an der ausgebildeten asiat. cholera; Tags darauf starb noch ein in der Nähe wohnender Schuhmacher, bei dem die Angst wohl zur disponirten Ursache wurde) derselben Krankheit erlag. — Wurde aber der tiefe Keller auch nur einen Augenblick gesperrt? Verfuhr man nicht vielmehr, als ob die Sache völlig entschieden, und die Seuche auf keinerlei Weise durch Menschen und Sachen verschleppbar wäre? Wie kam man zu solch einem, im Falle des Fehlens, höchst verderblichen, vergiftenden Urtheile? Wodurch wurde es dergestalt rechtskräftig, daß man darauf hin das Wohl und das Leben von 150,000 Menschen in die Waage setzen durfte?

Erst erkrankte Peter Petersen (am 6.); er kam, heißt es, nur auf unverdächtige Fisch-, Kartoffel- und Kohl-Schiffe. Am 7. October erkrankte Maria Dorothea Beckmann und starb an der Cholera; mit dem verstorbenen Petersen hatte sie in keiner weitern Verbindung gestanden, als daß sie solchen bei seinem kurzen Krankenlager gepflegt hatte!! (Welche andere Verbindung ist denn zur Mittheilung einer ansteckenden Krankheit, die lues ausgenommen! nöthig, als die

Wartung am Krankenbette?) Sie hatte aber auch am 5. October in Hamm Kartoffeln ausgegraben. — Jetzt erkrankt ein Dritter, der auch mit dem erstgestorbenen Petersen in durchaus keiner Berührung gestanden hat; nur hat er die Nacht, als jener erkrankte, bei ihm geschlafen, und ihn auch später gewartet und gepflegt!! — Drei also erkrankten und starben nacheinander, nachdem sie mit einander in sehr enger Berührung während der Krankheit gewesen waren, zwischen dem 6. und 8. October (der letzte starb später am 10. im Hospital bei dem Hornwerke).

Am 7. und 8. kamen bei den Mühren, Dovenfleet und im Langengang, die drei Cholerafälle der Wäscherin Denker und des Schiffzimmermanns Heuer und des Steinsetzers Classen, vor. Bei dem ersten war keine Gelegenheitsursache auszumitteln.

Nach Diesem erzählen wir die Geschichte des tiefen Kellers weiter. Es erkrankte am 8. Octbr. Sophie Plagemann. Ist nie verreist gewesen, trank gern Schnaps, und bettelte in der Stadt umher. War übrigens keine Liebhaberin vom ersten Geschlechte seit dem Tode ihres Geliebten am 18. August d. J., also beinah ganzer zwei Monate lang! — Darauf im tiefen Keller Johann Siemann Trinker, und in der letzten Zeit nicht aus Hamburg entfernt. Abermals im tiefen Keller am 8. Anna Maria Petersen.

Von nun an fängt die Krankheit an, sich stärker durch die Stadt zu verbreiten; hielt sich jedoch meistens

in den niedrigeren Theilen derselben, wo die Wohnungen sehr gedrängt und die Reinlichkeit verhältnißmäßig geringer, als in den oberen Theilen der Stadt ist und sein kann.

Laut der Seite 83 wurden die Bewohner des tiefen Kellers nach dem sogenannten Hanfmagazine, „einem geräumigen Locale auf dem Hamburgerberge“ nebst vielem andern Gesindel hinversetzt. Am 12. October befanden sich daselbst 213 Menschen.

„Giebt es irgendwo Individuen, die für die Aufnahme von Krankheitsstoffen empfänglich sind, so sind es diese“ also tönt es a tripode. Aber woher weiß Herr Dr. Fricke dieses? Wie, wenn ein Anderer mit bescheidener Schüchternheit dem geehrten Herrn Dr. ins Gedächtniß riefe, was bei den berühmten Assisen zu Oxford sich zugetragen hat, wo ja nicht das elende Volk der Angeklagten, sondern Richter und Zuschauer die erste Beute der Seuche wurden, ein Phänomen, das sich an dem berühmten londoner Gerichtstage, laut den Berichten Bacon's, Cambden's und Pringle's genau wiederholte. Beim Typhus war dieses Auftreten das ganz gewöhnliche; die kräftigen und glücklichen waren, so sie sich den Elenden näherten, die ersten Opfer. — Wenn nun von diesen Bewohnern des Hanfmagazins nach einander bis zum 6. November 27 erkrankten (etwas mehr als 10 von hundert!) so ist ersichtlich, daß sich die Contagion mit dieser Gesellschaft aus der Pracherherberge nach jenem Hanfmagazine mit fortbewegt habe, um dort größere

Verheerungen, als sonst wo, vergleichsweise, anzurichten, und daß nach und nach, bei besserer Lebensweise und trefflicher Lüftung dieses Locals, das Contagium, genau wie dies bei allen fieberhaften Ansteckungskrankheiten der Fall ist, durch Wirkung der frischen Luft theils zerstört, theils zerstreut worden ist. —

Und welch ein wunderbares Ereigniß, daß von 400 Nachtwächtern, die jede Nacht sich dem Witterungswechsel aussetzen müssen, kein Einziger erkrankt ist! — Fast könnte man daraus schließen, das Uebel sei nicht miasmatisch, liege nicht in der Witterungs-Constitution, sonst wären diese wohl die vorzüglichen und ersten Opfer der Seuche geworden.

Nun folgt (Seite 84) das Decret des hamb. hochweisen Senates, vermöge dessen die asiatische cholera für ein hamburgisches, genuines Krankheitsproduct erklärt wird. Darüber im Nächsten einige nöthige Erläuterungen. — Gegenwärtig nur noch die einzige Frage, wie es zu verstehen sei: Die Seuche **nähert sich**; die Seuche hat die Cordons **übersprungen**, und wie sich diese Ausdrücke mit dem Beschlusse des Senats, daß sich die Seuche **innerhalb der Ringmauern Hamburgs erzeugt habe**, in Concordanz bringen lassen? —

Zweites Fragment.

Ueber die amtliche Bekanntmachung des hamburger Senates vom 14. October 1831.

Wie haben sich die medicinisch-polizeylichen Behörden zu verhalten, bevor der Streit über die Verschleppbarkeit einer Seuche vollkommen zu Gunsten der sogenannten Noncontagionisten entschieden ist? Diese Frage ist es, die sich als nächstliegendes Moment uns entgegendrängt. Beträfe der ärztliche Streit eine bloß wissenschaftliche Frage, oder wäre das Verfahren der Regierungen, je nach der Entscheidung der Controverse, von minderem Belange, als die Gesundheit von Millionen: so könnte man die Sache so hingehen lassen. Man könnte es geduldig mit ansehn, nach welcher Partei hin die Regierenden sich schlagen. Die Sache der Wahrheit würde durch die Authorität einiger amtlichen Bekanntmachungen weder gewinnen noch verlieren. Indeß der Vortheil und der Nutzen der Supposition einer Nicht-Verschleppbarkeit ist allerdings auch ein Moment. Il faut vivre! Deßungeachtet wird mir doch wohl keine Regierung zugeben, wenn ich behauptete, daß das Nützliche in der Waagschale, der verheerenden Seuche gegenüber, noch ein Moment, auch noch ein Minimum von Gewichttheilchen, bleiben könne.

Nun ist zur Beantwortung der „hoch-wichtigen" Frage: Wie haben sich die medicinisch-polizeylichen Behörden bei dieser obschwebenden Controverse, solang sie nicht entschieden ist, zu verhalten? Zweierlei von Wichtigkeit. Das Erste betrifft das Verhältniß eines negirenden Ausspruchs zu einem bejahenden, und das Zweite, in diesem ganz besondern Falle, der Umstand, daß, selbst gesetzt, daß sich der Streit zu Gunsten der Noncontagionisten entschiede, noch immer für die Maaßregeln, die zu nehmen sind, das Urtheil in suspenso bleiben muß. Ich will mich über beide Punkte in aller Kürze erklären.

Was den ersten betrifft, den formellen, logischen Grund, so ist einleuchtend, daß ein asserirendes Urtheil, das, wie beim naturhistorischen, experimentalen und inductionellen Gegenstande, durch Probabilitätsgründe allein zur Entscheidung gebracht werden kann, (denn das liegt in der Natur des Gegenstandes selber), nicht allein durch zahllose negirende facta umgestoßen werden kann, sobald nur kein hinlänglicher inner- oder äußerlicher Widerspruch, oder auch nur der approximationsweise höchste Grad von Unwahrscheinlichkeit, es in sich selbst aufhebt, oder auflockert. Wenn ein Mensch, der Feuer schlagen will, dieses nicht bewerkstelligen kann, so oft er auch schlägt, und so häufig auch die Funken sprühen, so wird er daraus nicht folgern dürfen, es wäre unmöglich, mit Stein, Schwamm und Stahl Feuer zu erhalten. Nicht wahr? Nun aber laborirt der Ausspruch, die cholera

Asiat. pflanze sich nach Art der ansteckenden Krankheiten fort, weder an einem inner- noch äußerlichen Widerspruche; die Analogieen sind dafür; auch werden von den berühmtesten Schriftstellern, unter andern auch von Herrn Dr. Fricke, viele, höchst lehrreiche Fälle aufgeführt, durch welche diese Annahme in einem ganz besonders eminenten Grade unterstützt wird: also sind tausend und abertausend negirende Urtheile nicht im Stande, das ponirende von hinlänglicher naturhistorischer Evidenz zu entkräftigen. Das höchste, was man sagen könnte, wäre: daß sich hier und in dieser Zeit weder ein deutlicher Fall gewöhnlich sogenannter Contagion gezeigt habe, noch, der Wahrscheinlichkeit nach, sich zeigen werde. Allein das letzte Urtheil ist schon gewagt, und es lassen sich, darauf hin, keine entscheidende Maaßregeln nehmen, am wenigsten medicinisch polizeyliche gegen ein Nachbarland, solang dieses noch verschont ist; oder von diesem, gegen ein schon angestecktes. Solange mithin es noch Einen Menschen giebt, der nicht offenbar ein bedlamitischer Insasse heißen muß, der es durch Schrift und Wort bethätigt, daß sein Denkvermögen sich innerhalb der, menschlicher Art, gesteckten Grenze, wohlgeordnet beweget und entwickelt, solange, sage ich, es nur Einen solchen giebt, und dieser mit Gründen die Verschleppbarkeit der cholera verficht: eben solange müssen sich die Regierenden unbedenklich für Diesen erklären, wenn sie nicht große Schuld und Verantwortlichkeit auf sich laden wollen.

Jetzt aber komme ich zu dem bei weitem wichtigeren Punkte. Nämlich, selbst dann, wenn der Streit der Contagionisten und der Non-Contagionisten zum Vortheile der letztern dergestalt entschieden wäre, daß auch nicht Ein Vernünftiger mehr an der Evidenz des Urtheils zweifeln könnte: selbst dann noch könnten die Regierungen ihre Maaßregeln nicht einstellen, oder sie auch nur mildern und den Grundsatz aufstellen, den Hr. Dr. Fricke der hannöverischen Regierung nachrühmt. Nein! grade umgekehrt müßten diese Maaßregeln in diesem Entscheidungsfalle noch ausgedehnter und strenger werden, denn

auch das Miasma ist verschleppbar!

Und dies soll der Gegenstand des dritten Fragmentes sein.

An

Herrn Dr. Rothenburg,

Protocollführer des hamb. ärztl. Vereins.

Wenn mich der Drang der Umstände auch mehrere Wochen lang abgehalten hat, persönlichen Antheil an den Versammlungen des ärztl. Vereins zu nehmen, so ist darum meine Theilnahme an den Verhandlungen desselben doch nicht lauer geworden. In dieser Zuschrift will ich meinen geschätzten Freunden durch die That diese meine Gesinnung beweisen, indem ich den ehrenwerthen Streit mit den Anticontagionisten wenigstens

zu unterhalten und vor dem Verlöschen zu schützen mich bestrebe. Ich habe gehofft, und mein geehrter Gegner mit mir, daß in der angekündigten und entworfenen Cholera-Zeitung diesem wichtigsten aller Streitpunkte hinlängliche Bahn, und von ehrenwerthen Kampfrichtern Licht und Wind nach dem Rechte zugetheilt werden würden. Dazumal, als Herr Dr. Fricke in unsre Versammlung trat, und von Seiten der Oberbehörde Hamburgs den Wunsch aussprach, daß eine solche Zeitung aus der Mitte des ärztlichen Vereines ausgehen möge, ward, wie Sie sich erinnern, Herrn Dr. Schrader und mir die Redaction zugetheilt, unter dem Anerbieten des Herrn Dr. Fricke und des Herrn Dr. Nagel, die Redaction mit allen amtlichen Mittheilungen, sowohl Hamburgs als Altonas, zu versehen. Unmittelbar nach diesem Beschlusse trat ein andres achtbares Mitglied auf, und gab den Wunsch derselben Oberbehörde zu erkennen, indem er sich über die Tendenz einer solchen Zeitung aussprach, daß man in derselben den originären Ursprung der Epidemie innerhalb Hamburgs zu beweisen habe, also ihre Nicht-Verschleppbarkeit. Diesem Ansinnen glaubte ich mich alsobald aufs entschiedenste widersetzen zu müssen; und ich erklärte dagegen laut und vernehmlich: daß ein Ausspruch solcher Art einzig und allein die Folgerung aus wohl gegen einander abgewogenen Gründen und Beobachtungen sein dürfe und solle, keineswegs aber, auch nur als Wunsch, von oben herab einzuschwärzen sei. Als nun die Zeitung erscheinen sollte, und ich schon zu der

ersten Nummer einen Beitrag an den Herrn Dr. und Mitredacteur Schrader abgesandt, auch dieser schon Alles zum Drucke vorbereitet hatte, wurde das Unternehmen, ohne daß mir so etwas ahnden konnte, oder irgend eine anderweitige Mittheilung an mich erging, mit Eins abgebrochen, und Herr Dr. Schrader war so gütig, auch Gründe dieses unerwarteten Ausganges nachzuliefern, die sich recht gut hören ließen; und man wurde endlich an die magere Suppe, die schon bestehende cholera-Zeitung, von einem Dr. Juris redigirt, verwiesen.

Eins und, wie ich höre, auch ein anderes Decret der Hamburger Ober-Sanitäts-Behörde erklärt die cholera für nicht eingeschleppt, sondern, wie sich das Eine, mir bekannte, vom 14. October 1831, in der Rathsversammlung verfaßte, ausspricht: (Abgedruckt in der sogenannten: Geschichtlichen Darstellung des Ausbruches der cholera in Hamburg, von dem Hrn. Dr. Fricke,) daß sich die asiatische cholera als ein hamburgisch-originäres Product ohne Einschleppung in unsern Mauern erzeugt habe. Bei aller Ehrerbietung gegen eine so erlauchte Versammlung, wie die hohe hamburger Sanitäts-Behörde, bei aller Achtung vor Decreten überhaupt, die ich mir, als friedsamer Europäer, zum Gesetze und zur Richtschnur in unserm decreten-reichen Europa gemacht habe, muß ich dennoch gegen ein derartiges Glaubensgesetz in der Wissenschaft hier wiederholt und feierlichst Protest einlegen, und Sie bitten, diesen ihrem Protocolle ausdrücklich einzuverlei-

ben. Haben wir nicht schon genug an Glaubensedikten, an aufgehobnen Nantes-Ordonancen zu ruminiren; sollen wir zum Ueberflusse auch von der Seite noch a tripode durch die Orakel der oberen Gesundheitscommissionen unsere Vernunft gefangen nehmen lassen? — Gewißlich wird kein Einziger aus dieser achtbaren Versammlung, er gehöre zu welcher Parthei er wolle, sich so Unwürdiges gefallen lassen wollen. Diese Decrete basiren außerdem natürlich auf andern, denen den geehrten Herren Physici, des Gesundheitsrathes, die ja aber bei aller ihrer Weisheit irren und fehlen können, und sich in einer Angelegenheit, wie diese, dem Urtheile der Unpartheiischen und der Kenner eben so wohl unterwerfen müssen, wie unser Einer. Amicus Schleiden, amicus Ebeling, amicus Fricke, sed magis amica veritas!

Eine auffallende psychologische Erscheinung ist mir die, daß allenthalben, wo die Krankheit drohete, diese für verschleppbar gehalten wurde; wo sie aber ausgebrochen war, für unverschleppbar. Man könnte dies auf die allgemeine Tugendregel großer und kleiner Menschenvereine reduciren, wo denn das, was nützt dem, was frommt gebieterisch und siegreich entgegentritt. Darauf es in diesem Falle zu schieben, wäre höchst ungerecht; denn mit einer musterhaften, strengen Gerechtigkeitsliebe und Oeffentlichkeit ist die hamburger Verwaltungsbehörde verfahren, und hat viele andere beschämt. Sie hat ohne Zaudern und Rückhalt den Ausbruch der Seuche declarirt, und sich beim dermaligen Schwanken

einiger Meinungen für die dem Staate nachtheiligere auf eine ehrenwerthe Weise erklärt, sobald die Mehrzahl der Aerzte sich dafür bestimmt ausgesprochen hatten. Dabei konnte es jedoch nicht fehlen, daß solange, bis dieser Ausspruch der Aerzte wirklich erfolgt und die Stadt für angesteckt erklärt war, volle 3 mal 24 Stunden verstrichen, und an drei verschiedenen entlegenen Punkten der Stadt die Seuche schon einige Fortschritte machte, und daß während dem die Seuche schon etwa fünf Opfer hingerafft hatte, Reisende über Reisende die Stadt, wohl versehen mit Gesundheitspässen, bis zum 8. Abends um 8 Uhr verließen; Waaren über Waaren versendet wurden, daß mithin aus dem hinlänglich inficirten Hamburg, wie es schon die ganzen drei Tage, Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 6., 7. und 8. Oct., gewesen sein mußte, Menschen und Sachen in alle Welt sich zerstreuet haben. Dieser Uebelstand liegt in der mangelhaften Natur der menschlichen Einrichtungen, und ist allein hinlänglich, alle Cordons und Quarantainen zu vereiteln. Allein die hamburger Behörde hat hierin gethan, was sie konnte; sie erklärte das Factum für ein solches, sobald sie von dessen Dasein sich durch die hinlänglichen Mittel überzeugt hatte. — Wir müssen uns daher nach einem andern Grunde dieser so oft sich wiederholenden Erscheinung, daß man die cholera, solang sie anderwärts herrschte, für verschleppbar hielt, am Orte selbst aber für nicht, umsehen, und ich denke ihn gleich aufdecken zu können. Ich sehe den Grund in der allgemeinen handgreiflichen Richtung der Arzneikunst, die unter den

Fäuſten einer maſſiven Chirurgie ſeufzt. Die chirurgiſche Richtung iſt die vorherrſchende bis jetzt; d. i., die grob materialiſtiſche, die, was ſie, derb ſkeptiſch, nicht erkannt, friſch weg leugnet. Wie ginge es ſonſt zu, daß man erſt durch die Section Ueberzeugung zu haben wähnt, während doch die Sectionen nur einen untergeordneten Werth ihrer Natur nach haben können? Der Lebensproceß, ſo dieſer beobachtet iſt, iſt ja das Phänomen, auf welches es ankommen muß; der todte Haufen behält freilich noch eine Zeitlang den Eindruck vom Leben, aber gewöhnlich undeutlicher, und immer ſchwächer: dennoch iſt es heute allein die Section, die den Urtheilsſpruch rechtfertigt. Dieſer grobſinnlichen, wie ſoll ich ſagen, Denk? — Weiſe; nein! dieſer unerhört rohen Sinnesrichtung des Tages iſt es eben ſo wohl zuzuſchreiben, wenn der präſente Augenſchein alles frühere Nachdenken mit Schutt überhäuft und erſtickt. Solang die cholera noch weit war — d. h. ſolange wir noch unſerm Nachdenken traueten — hielten wir ſie für anſteckend; jetzt da ſie nahe iſt, und wir ſehen, daß Aerzte und Krankenwärter nicht davon ergriffen werden — ſind wir überzeugt, daß ſie ſich nicht mittheile. — O der Weisheit des Tages! Sie ſieht, wie man ſagt, ſo weit die Naſe reicht — und dieſe — hat das wittern verlernt.

Die heurige ſogenannte Arzneikunſt hat ein Contagium nach dem andern aus dem Regiſter geſtrichen. Hat ſich nicht ſelbſt die Luſtſeuche dieſe Vertilgung gefallen laſſen müſſen! Hierin, und in der plebejiſchen

Logik der gebildeten Leyen, z. B. der Stimme aus Danzig, mit aller hömogenen Seichtigkeit, die mit den Aerzten am Ruder so herrlich nevellirt, ist die Ursache jenes Phänomens, wenigstens die hauptsächlichste zu suchen. Hierüber zu seiner Zeit, favente numine, das Ausführliche!

Zunächst interessirt uns hier jener Ausspruch im angeführten Decrete, dem wir unsre ganze Aufmerksamkeit zu schenken entschlossen sind, nämlich das Senatusconsult: „daß „sich die asiatische cholera ohne Einschlep„pung in unsern Mauern erzeugt habe.“ Es enthält zwei gesonderte Urtheile. Erstlich den Ausspruch: ohne Einschleppung, und zweitens den: in unsern Mauern erzeugt. Die Seuche braucht nämlich nicht gerade nothwendig eingeschleppt zu sein, und könnte doch von Außen herein gekommen, und nicht innerhalb der Mauern nothwendig erzeugt sein; sie könnte ja heranfliegen durch die Luft; heranschwimmen durchs Wasser; herankriechen auf dem Boden; mithin immerhin von Außen hereinkommen, ohne deßhalb der Verschleppung, d. i., Wegtragung durch Menschen, Thiere und giftfangende Stoffe unterworfen zu sein. Dieses ist also das Eine Urtheil, sie ist nicht verschleppt, d. h. sie ist weder durch Menschen noch durch Thiere, noch durch giftfangende Sachen eingebracht. Dies erste und wichtigste Urtheil ist das Krämerurtheil wegen seiner eigenthümlichen Tendenz zu nennen. Das zweite decretirt, sie ist innerhalb der hamburger Ringmauern entstanden. — Ihr weisen Männer, die Ihr das Beste des

Staates wollt und wünscht, habt Ihr auch bedacht, zu welcher Giftbrauerei Ihr mit diesem unglücklichen Urtheile Eure Stadt stempelt, und mit welchem Male Ihr sie brandmarkt. Wäre sie eine solche Giftlache, so verlaßt sie! verlegt Häuser und Speicher nach einer gesünderen Gegend; oder, wenn Ihr das nicht wollt, oder nicht könnt, wird sie doch bald genug, wie das alte Rom mit seiner aria cattiva, verödet und volkleer in einen Schutthaufen verwandelt werden, so wenig es jetzt danach aussieht. Nein! so ist es, Gottlob, nicht! Ihr nur seid kurzsichtige und übereilte Richter, aber Eure Stadt ist so schuld- und giftfrei, wie sie es seit einem ganzen Jahrtausende gewesen. Ganz anders dachte und sprach in dieser Beziehung Arejula, der gepriesene und edle Arzt von Cadix; als dieser nämlich seine fünfjährige Tochter an den Erscheinungen eines gelben Fiebers verlohren hatte, zu einer Zeit, da dieses gar nicht herrschte, befragte ihn der bekannte französische Arzt Pariset, ob er denn nun überzeugt sei, daß sich das gelbe Fieber spontan in Cadix entwickeln könne? Der edle Arzt zuckte mit den Axeln, schüttelte den Kopf und schwieg; er verfuhr nach Parisets eigenen Worten also: il s'est bien gardé d'énoncer cette triste verité, pour ne pas alarmer ses concitoyens et le gouvernement (S. Guide sanitaire, par *Robert*, Paris 1826. p. 90.). Wie! und ist man nicht hier grade darüber aus, läßt es sich angelegen sein, und will es Andern zu einer Art Obliegenheit machen, das furchtbarste Uebel zu einem einheimischen, zu einer Art Endemie zu machen? Wie reimt

sich dies mit der Weisheit und der Vorsicht einer geübten Administration? Tröste man sich doch nicht mit den traurigen Gründen, daß sie fast nur Elende und Arme befalle; sie hat in Wien sich fettere Opfer verschafft —; oder daß sie sich nicht sehr verbreite; was sie noch nicht gethan hat, kann und wird sie vielleicht in einer andern Zeit, wenn alles wieder, in die süße Ruhe gewiegt, der gewohnten Wohlleberei sich überläßt. Oder wißt Ihr, was sie kann und wird?

Doch dieß hieße bloß, die Sache von Seiten des Werthes des Ausspruchs betrachtet. Man könnte sagen, die tapfern Richter des Gesundheitsrathes hätten zwar weniger klug, aber um so wahrhaftiger und rechtlicher geurtheilt; sie hätten entschlossen den Stab über Hamburgs Mauern gebrochen, und es zur großen Giftbrauerei gestempelt. Wer wollte die Gerechtigkeit nicht ehren, und nicht dann ganz besonders, wenn sie sich selbst einen so tödtlichen Streich versetzt? Aber ist es denn auch wahr, was behauptet ist, und ist Hamburg nicht vor dem Urtheile der Giftmischerei zu retten? Ja doch! Die Krankheit ist in der That eingeschleppt, und das zu beweisen, soweit sich dieß in dem kleinen Raum, der an diesem Orte mir vergönnt ist, thun läßt, soll mir eine heilige Angelegenheit sein, der ich mich getrost hingebe, überzeugt, den Dank meiner Mitbürger der einsichtigeren Art mir gewißlich zu sichern.

Die cholera-Seuche ist eingeschleppt — sage ich — ohne daß sie deßhalb contagiös zu sein braucht. Beide Behauptungen sind wohl zu unterschei-

den und zu trennen. Es ist schon anderweitig durch viele Analogieen die Verschleppbarkeit der in der Luft aufgelösten, oder nur in ihr fein vertheilten Miasmen durch Niederschlagung auf Personen und passende Sachen, und nachheriges Verdünsten in einem andern Raume, gehörig nachgewiesen. Das nächste Beispiel haben wir am Tobacksrauche, wir haben an ihm das Beispiel eines giftigen, narkotischen Miasma's, das sich aus der vollgequalmten Atmosphäre auf die Kleider der Anwesenden niederschlägt, und sich weit hin verschleppen läßt. Ob also die fraglich Epidemie contagiöser oder miasmatischer Natur sei, ist gleichgültig für die Frage über ihre Verschleppbarkeit, und mithin über die zu nehmenden Gesundheitsmaaßregeln.

Können wir aber nicht umhin, auch das Miasma (selbst wenn sich dies nicht in ein Contagium umgewandelt hätte) eben so gut für verschleppbar zu erachten, als das genuine Contagium selbst: so ist zunächst zu zeigen, welche Gelegenheit zur Verschleppung ihm in der gegenwärtigen Epidemie gegeben worden ist. Ich spreche hier natürlich nur von den ganz nahen Erscheinungen, die ja Jedem vor Augen liegen, und frei beurtheilt werden können. In Berlin wurde die Krankheit am 1. September für ausgebrochen erklärt, und von dem Datum an wurden keine Pässe mehr ertheilt. Aber doch bis zu diesem Datum. Da nun aber der Ausbruch dem Ausspruch vorangehen mußte, da, noch mehr, dem Ausbruche irgend eine Infection des bis dahin Gesunden: so folgt natürlich, daß die Stadt Berlin minde-

stens zwei Tage schon inficirt gewesen sein mußte, bevor die Sperrung in Kraft trat. Innerhalb dieser Zeit, eilt denn, wie wir an dem nächsten Beispiel, nemlich in Hamburg und Altona gesehen haben, Alles was nur kann, noch so schnell wie möglich Waaren fortzuschaffen und selbst davon zu kommen. Auf diese Art sind auf die gesetzlichste Weise von der Welt, aus dem inficirten Berlin Menschen und Waaren zu uns gekommen. Und also löst sich auf die schlichteste, ungezwungenste Weise von der Welt das Räthsel der Erscheinung eines asiatischen Giftstoffes in einer nordeuropäischen Handelsstadt, ohne das abgeschmackte Wunder der unreinen Empfängniß in dem unschuldigen Boden, oder in der herrlich erquickenden Herbstluft, oder in dem auf und niederfluthenden Elbstrom. Ich darf wohl nicht erinnern, daß auch, wie schon anfangs angeführt worden, vom angesteckten Hamburg aus der Giftmaße zwei ganze Tage zur Weiterverbreitung offen standen, und Gelegenheit zur Verschleppung mehr als hinlänglich gegeben war.

Soll ich aber noch der betrügerischen Einschleichungen von Menschen und Einschwärzungen von Waaren erwähnen, von denen jener geistliche Herr das erste Beispiel gab, der aus dem Preußischen kommend, von dem Grenzcordon ab, und nach dem Hannöverischen hingewiesen wurde, glücklich in Hamburg unter dem Lächeln derer, die solches hörten, angekommen ist, oder sind hier kurz vor dem Ausbruche der Epidemie nicht ansehnliche Reisende angekommen, die man sogleich wie-

der zurücksenden mußte? Und weßhalb hat man sie zurückgeschickt? Soll ich der Elbstrusen erwähnen die sich, wie ein achtbarer Mann unter uns mir und einem meiner Collegen erzählt hat, kurz vor dem Ausbruche der Seuche hieselbst, Trotz den Schüssen der Wächter, durchgeschlichen haben?

Taedet me harum nugarum quotidianarum!

Zugabe zu den zwei ersten Fragmenten.

Ueber den Inhalt der Bruchstücke. (Eine nachträgliche Erörterung).

Jeder Autor, so wenig derselbe und seine Leistung auch zu bedeuten haben mögen, auch in dem höchst seltnen Falle, da er selbst von der Geringfügigkeit seines Werkes eine furchtsam-bescheidne Ahnung hat, findet sich doch immer geneigt und hält sich bewogen, etwas über seine Arbeit dem Publikum mitzutheilen, das gleichsam eine vorgeschichtliche Beziehung zu derselben hat. Sein Publikum, falls er nur durch die rechte Sprache und den rechten Gehalt es zu treffen weiß, kann sich der Regel nach eben dasselbe sagen, und der Autor könnte seine Worte sparen. Allein findet dieß nicht im ähnlichen Falle mit allem, was er der Welt vorlegt, eben sowohl Statt? Muß er sich nicht gestehen, daß alle seine Gedanken, die er doch unstreitig für die vernünftigeren hält, eben deßwegen von Jedwedem, der ihm

dem Geiſte nach nahe ſteht, grade ebenſo gedacht und vielleicht noch ſchicklicher eingekleidet werden können, als von ihm? Es iſt hier nicht die Rede von demjenigen Forſcher, der ganz neue Thatſachen mitzutheilen hat, und dem wir mit Aufmerkſamkeit und Wißbegier zuhören: es iſt allein die Rede von einem ſolchen, der ſich in Streitigkeiten über zwei heterogene Anſichten von einem und demſelben Naturereigniſſe einläßt, von dem überdies alles nöthige Factiſche, aller hiſtoriſche Apparat längſt fertig und zum freien allgemeinen Gebrauche offenbar daliegt. Dieſem Autor nun, wenn er noch etwas über ſein Werk und deſſen Hervortreten ins Publikum zu ſagen hätte, ziemt nichts, als eine Entſchuldigung, die er freilich allein und einzig in dem Daſein eines Gegners findet. In dieſem Falle befindet ſich nun grade der Verfaſſer dieſes Schriftchens, das, wie der Titel beſagt, nur die Einleitung und den Anfang zu mehreren ähnlichen darſtellt. Die kleinen Abhandlungen, deren Fortſetzung von der Aufnahme, ſo dieſe Probe findet, abhangen muß, führen mit Vorbedacht den Titel Bau- und Bruchſtücke, weil ſie in der That aus zweierlei Arten von Verhandlungen beſtehen. Aus Bruchſtücken einer zertrümmerten falſchen Theorie, und aus Bauſtücken zu einem neuen Gebäude. Man gebraucht die erſten eben ſo gut, als die letzten. Man muß ja erſt den Schutt wegräumen, den Platz ebnen, ihn da, wo er ſumpfig iſt, durch Pfähle feſt machen, und endlich iſt oft im alten Schutt noch hin und wieder ein Fragment zum Unterbauen oder Aus-

füllen tauglich, und mithin nicht zu verschmähen. Mit Recht gehen also die fragmentarischen Arbeiten den architectonischen voran. Es hat Niemand das Recht, zu ändern, der sich nicht als Verbesserer rechtfertigen kann; und Niemand kann sich einen Verbesserer nennen, der nicht zuvor vom schlechteren, oder selbst schlechten Zustande desjenigen, das er zu verbessern unternimmt, sich und Andern genaue Rechenschaft abgelegt hat. Durch die beiden gelieferten Bruchstücke glaubt nun der Verfasser hinlänglich sein Unternehmen gerechtfertigt und seinen vielleicht nachfolgenden Bausteinen den Platz geebnet zu haben. Leider hat er bisher nur den Schutt wegräumen müssen, und kein Material in dem ganzen Wuste gefunden, das auch nur einigermaßen zum Baue hätte dienen können, indem die historischen Data auch anderweitig unschwer zu erhalten gewesen wären. Dennoch ist es dankenswerth, daß diese Data, so geschichtstreu und bequem neben einander gestellt, dargeboten worden sind, und dies anzuerkennen ist eine Pflicht, der ich mich hiemit gern entledige.

Noch einige kleine andere Nachträge mögen hier ihre Stelle finden. Sie gehören noch mit zu der geschichtlichen Darstellung des Ausbruchs und des Fortgangs der asiat. cholera in Hamburg und sind als Supplemente und Berichtigungen derselben anzusehen; auch einige Anekdota (nicht dasselbe Wort mit deutscher Flexion!) über die Cordons und ihre Handhabung werden nicht unschicklich hier ihre Stelle finden.

1) Der tiefe Keller wurde nach der Evacuation desselben desinficirt, und wird (wenn ich mich recht erinnre) seit dem 11. October wieder bewohnt. Es hat sich aber bisher kein Krankheisfall bei den Bewohnern desselben wieder ereignet. Aus dieser Thatsache ist zu schließen:

a) daß der tiefe Keller das Gift unmöglich erzeugt haben könne. Denn gesetzt, in ihm, in seinem Boden, seinen Mauern, liegen die Gift-zeugenden Elemente: so könnte wohl schwerlich eine Desinfection solcher Art, das Gift in seiner Wurzel erreichen. Man denke nur an die Schwierigkeit, den Häuserschwamm zu vertilgen. Wenn also ein Gift in dem Raume desselben enthalten war, und solches nach dem Erweis aus dem Erfolge der Desinfection, zerstört worden ist: so ist dieß höchst wahrscheinlich ein, dem eigentlichen tiefen Keller selbst, fremdes, entweder eingeschlepptes, oder in der Mitte seiner Bewohner, in deren Atmosphäre, gebildetes, gewesen.

b) Indem die hamburger Behörde desinficirte, verfuhr sie im Sinne einer Behörde, die ein zerstörbares und ein mittheilbares Contagium annahm; indem sie aber zugleich den Keller gar nicht absperrte, verfuhr sie, wie eine Behörde, die kein mittheilbares und im tiefen Keller enthaltenes Gift annahm. Welche Gründe waren nun die wahrhaft leitenden, und wie soll sich der fern Stehende diesen scheinbaren Widerspruch auflösen?

2) Ein aus Bahia angekommenes Schiff verlohr einen Matrosen an der chol. Asiatica, ohne daß dieses

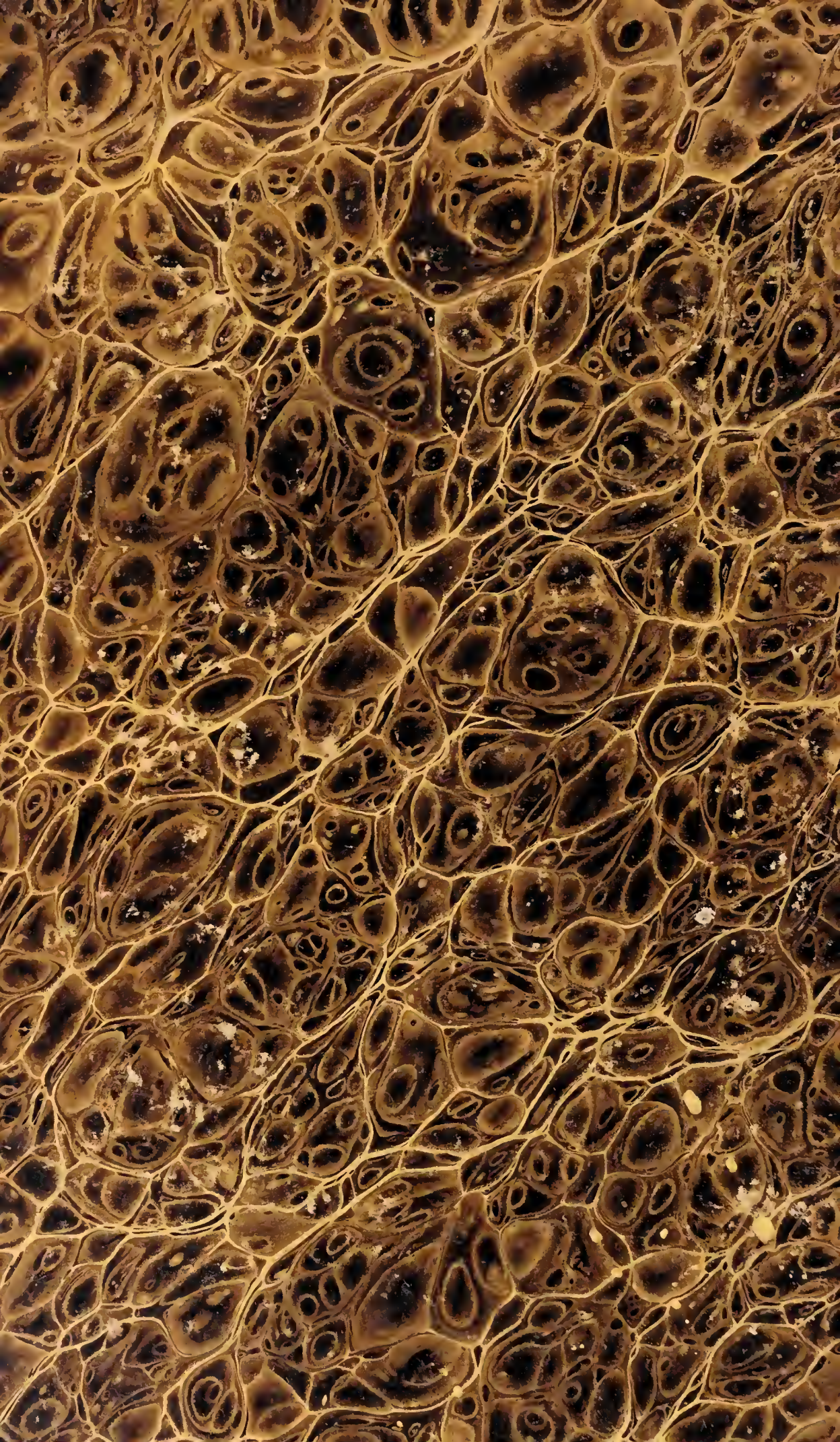
Schiff irgendwo mit der Stadt in Verbindung gekommen wäre, sagt die Historie.

a) Man könnte die Thatsache stehen lassen, ohne dabei als Contagionist sich eben sehr verlegen zu fühlen. Gegentheilig würde der Miasmatiker, sobald er die Annahme eines Krankheitskeimes in der Luft oder im Wasser aufzugeben gezwungen würde, in die Nothwendigkeit versetzt werden, im Schiffe dieselben zeugenden Elemente, wie im tiefen Keller, nachzuweisen, und überhaupt auf jedem neuen Entstehungspunkte immer die gleichen, aber immer neu erzeugten, Elemente. Allein solche Zumuthungen weisen die Herren vornehm ab, ungeachtet sie in ihrer Lehre selbst als Probleme enthalten sind.

Allein meine Leser kennen das berühmte Problem, daß ein Kessel voll Wasser, in den man einen Fisch wirft, durch diesen Fisch, und wäre es ein zwölfpfündiger Hecht, keine Gewichtszunahme auf der Waage verspüren läßt. Meine Leser haben auch gewißlich gehört, daß ein großes Collegium physicum einen Preis auf die Lösung dieses physikalischen Problems gesetzt haben soll; auch daß die Lösung nicht erfolgte, und der Preis nicht vertheilt werden konnte. Endlich fiel es Jemanden ein, das Kunststückchen zu probiren. Er setzte den Kessel mit Wasser auf die Eine Schaale, das Gewicht auf die andere, bis das Zünglein nicht mehr schwankte: jetzt ward der Fisch hineingethan und — o Wunder! — die Schaale sank, sank, sank!

Also ging es genau mit dem Schiffe aus Bahia. Die Tage zuvor, ehe der Matrose erkrankte, hat das

Schiff gelöscht, (seine Waaren ans Land bringen lassen,) und dabei hat es denn doch wohl nicht an Berührungspunkten mit Hamburg gefehlt! — Oder kann das Löschen anders vor sich gehen, und ist bei dem Schiffe von Bahia eine Vorsicht der Art mit aller Strenge beobachtet worden? Ich bitte, daß dieß entweder aktenmäßig erwiesen, oder auch das Faktum selbst berichtigt werden möge.

b) Daß aber der Contagionist durch solche Thatsachen nicht einmal berührt, geschweige denn aus dem Sattel gehoben werde, ja, daß diese Erscheinung ganz seiner Theorie von der Natur der verschleppbaren Miasmen und Contagien conform ist, das wird im Verfolge zur Genüge erläutert und erwiesen werden.

Gedruckt bei Hammerich und Lesser in Altona.